

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Nachtrag zur Sitzung vom 19. April 1899.

## Nachtrag zur Sitzung vom 19. April 1899.

Herr Buchholz: Vor einigen Jahren hatte ich der geehrten Gesellschaft eine grosse Reihe „Berliner Witz- und Redensarten-Bilder“ aus den 1820er und 1830er Jahren demonstriert; sie spiegelten die Richtung wieder, in welcher sich der Berliner Volkshumor unter dem Zwange der Censur bewegen musste. (Vergl. Brandenburgia 1893. S. 159.) Heute habe ich Gelegenheit, 6 ähnliche Produktionen aus dem Jahre 1848 vorzuzeigen. Der Berliner Volkshumor war in diesem Jahre uneingeschränkt auf das politische und lokalpolitische Gebiet übergegangen und es entstand trotz des Ernstes der meisten Vorkommnisse eine solche Menge humoristischer Bilderlitteratur, wie in keinem anderen früheren oder späteren Jahr. Die „Ewige Lampe“, der „Krakehler“, der „Kladderadatsch“, die Glasbrennerschen „Freien Blätter“ und zahllose andere litterarische Erzeugnisse befriedigten die Lach- und Spottbedürfnisse der Berliner. Die hier vorliegenden 6 Blätter von der Meisterhand Hosemanns haben ihren Darstellungsstoff dem letzten Akt der 48er Bewegung in Berlin, der gewaltsamen Einziehung der Waffen der Bürgerwehrmänner, entnommen. Am 11 November war die Bürgerwehr, die zuletzt wesentlich für die Sicherheit der Nationalversammlung gesorgt hatte, nach noch nicht achtmonatlichem Bestehen aufgelöst worden. Die Waffen sollten an das Zeughaus abgeliefert werden. Sämtliche Führer entzogen sich diesem Ansinnen, indem sie ihre Kommandostellen sofort niederlegten. Da ein öffentlicher Aufruf an die Wehrmänner auch nur wenig Erfolg hatte, so beschloss die Militärbehörde die gewaltsame Einziehung. Kleinere Soldatentrupps unter Führung eines Offiziers, von einem Wagen begleitet, zogen unter Trommelschlag durch die Strassen. Die Soldaten drangen in die Wohnungen der ihnen bezeichneten Wehrmänner, um die Waffen einzufordern. Ein Teil der drolligen Szenen, die sich dabei abspielten, ist, mit den bezüglichen humoristischen Redensarten versehen, auf diesen 6 Blättern verewigt:

Ein Meister weist die Soldaten auf den Keller hin: „Gewehr hab ich, aber holen müsst Ihr es euch alleene, un stosst mir keene Flasche um.“

Eine Frau bringt zwar das Gewehr ihres Mannes vor, reisst ihm aber das Bajonnett ab und hält es den Soldaten hin: „Gewehr könnt ihr kriegen, aber en Daler un acht Groschen Reparaturkosten; hier is det Bajonet uf Abschlag.“

Eine andere Frau erwidert den Soldaten: „Mein Mann is nich zu Hause, das Gewehr kommt nich weg und wenn zehne kommen.“

Auch an Hinweisen auf Bürgerwehrtum und Gewehr als ehelicher Zankapfel fehlt es nicht. Als ein Ehemann auf die Frage des Soldaten, ob er Waffen hat, „nein“ antwortet, interveniert die bessere Hälfte: „Wat, Du hast keen Gewehr? Damit hat er ja den ganzen Sommer verbummelt!“

Eine Frau, die ein in Tücher gewickeltes Gewehr trägt, wird auf der Strasse von einem Posten angehalten. „Des is mein' Mann sein Gewehr, ich wills nach't Zeughaus dragen, des is der Zwiespalt unsrer Ehe.“

Ein Dienstmädchen wendet sich zornig gegen die durch das Zimmer gehenden Soldaten: „Könnt Ihr Euch die Füsse nicht abtreten, ich habe gestern erst geschauert.“

Selbstverständlich bieten auch die bildlichen Darstellungen in Bezug auf Uniform, Trachten und Scenerien mancherlei kulturgeschichtliches Interesse. Bemerken will ich hierzu noch, dass bei den späteren vielfachen Bau-, Kanalisations- und sonstigen Erdarbeiten, namentlich auch im Grunde der Berliner Gewässer, zahlreiche Gewehre aus der Zeit von 1848 vergraben, bezw. verworfen gefunden wurden, die der Einziehung absichtlich entzogen worden waren. Eine grössere Zahl der so gefundenen, meistens sehr verrosteten Gewehre sind in das Märkische Museum gelangt und werden dort als Erinnerungsstücke aufbewahrt.

## Wanderfahrt des Märkischen Museums nach Genshagen im Kreise Teltow.

Vorslavische Ansiedlungsstätten sind bisher wenige in der Mark aufgefunden worden, und es ist immer als eine Seltenheit zu betrachten, wenn eine solche Stelle entdeckt wird. Von besonderem Glück waren daher die Teilnehmer der Wanderfahrt begünstigt, welche am 7. Mai 1899 unter Führung des Geh. Regierungsrats E. Friedel die alte Burgwallstelle beim Dorfe Genshagen im Kreise Teltow aufsuchten und dort die Spuren einer vorslavischen Niederlassung feststellen konnten.

Das Dorf Genshagen liegt südlich von Grossbeeren in einer teilweisen sumpfigen Niederung und ist am leichtesten von der Station Ludwigsfelde der Anhalter Bahn zu erreichen. Nördlich vom Dorfe inmitten eines ausgedehnten Elsbruches befindet sich die erwähnte Burgwallstelle, welche sich indes sowenig von dem umgebenden Gelände abhebt, dass es schwer ist, sie aufzufinden, und dieser Umstand mag auch dazu beigetragen haben, dass sich dort noch so zahlreiche Fundstücke vorfinden. Die Mitglieder der Exkursion mussten die Hilfe eines Dorfbewohners in Anspruch nehmen, um die Stelle richtig aufzufinden. Auf den neueren Karten vermisst man nämlich jede Angabe über die Stelle, welche auf den älteren Flurkarten noch als „Borgwall“ bezeichnet ist, im Munde der Dorfbewohner aber ist die Benennung noch gebräuchlich und die Stelle als Standort einer Burg und eines Dorfes bekannt. Vor zweihundert Jahren soll sich dort das alte Dorf Genshagen und eine Burg mit Wall und Graben erhoben haben und erst nach jener Zeit das neue Dorf an seiner jetzigen Stelle erbaut sein. Diese Überlieferung entbehrt natürlich jeder historischen Begründung, vielleicht hat eine Vernichtung des Dorfes im dreissigjährigen Kriege diese Sage hervorgerufen, vielleicht haben die auf der Burgwallstelle vorgefundenen Gefässreste und ge-